

Disziplinierungstechnologien und moderner Körperkult

Sieber, Samuel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sieber, S. (1999). Disziplinierungstechnologien und moderner Körperkult. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 23(1/2), 53-78. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287363>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Disziplinierungstechnologien und moderner Körperkult

1. Einführung

„Die gesamte gegenwärtige Geschichte des Körpers ist die seiner Eingrenzung, des Rasters von Markierungen und Zeichen, die ihn vernetzen, aufteilen, die ihn in seiner Ambivalenz negieren, um ihn als strukturelles Material des Zeichens/Austausches der Sphäre der Objekte entsprechend zu organisieren...“ (Baudrillard, 1991, S. 155)

Kaum ein anderer Themenkomplex scheint das Zentrum des modernen Diskurses intensiver zu bestimmen, als der von Sport, Körper und einer ausufernden Medialisierung. Die unmittelbare Eindringlichkeit der Diskussion verdeutlicht sich, wenn wir uns dem öffentlichen Raum oder der plakativen Reproduktion von Körper und Sport in den Kommunikationsmedien der modernen Zeitläufte zuwenden: Von überall her lächeln uns die unbesiegbaren sportlichen Stars und die aktuellen Filmhelden entgegen, durch jedes Massenmedium werden wir eindringlich über Skandale, Leidenschaften und Vorlieben der Idole und Prominenten informiert, außerdem werden uns die Gesichter und die ästhetisierten Körper der einzelnen populären Personen durch flächendeckende Plakate und ständige Fernsehauftritte ins Gedächtnis gerufen. Diesbezüglich läßt sich nicht nur feststellen, daß der Umfang der Sportnachrichten in den einzelnen Tageszeitungen in den letzten Jahren bedeutend gewachsen ist, sondern auch, daß die Berichterstattung über sportliche Großereignisse in den einzelnen Fernsehkanälen dem Zuschauer kaum noch ein Entrinnen vor den endlosen Sportübertragungen und nebensächlichen 'Live-Events' zugesteht. Jeder Zuschauer kann sich über Videotext, über Live-Schaltung und Zwischenberichte ein detailliertes Bild von der Trainingleistung und -form eines Lothar Matthäus, eines Jan Ulrich oder Boris Becker machen, jeder, der digitales Fernsehen empfangen kann, ist in der Lage in die Helmkamera von Michael Schu-

macher zu schalten, um dessen Formel 1-Sieg direkt und live über den eigenen Bildschirm zu verfolgen: Muskelstrotzend, durchtrainiert und leichtfüßig werden dem Zuschauer die einzelnen Athleten auf den Bildschirmen vorgeführt, und beständig kann der direkte Weg des Sportlers zum ultimativen Sieg verfolgt, analysiert und begutachtet werden. Letztlich wird uns in der minutiösen Zeitlupenreproduktion des Sieges, der 'Slow-Motion', die Gesamtheit der Anstrengung, die muskulöse, die schmerzvolle Qual des kämpfenden Athleten erst verdeutlicht, wird uns das Motiv des Bewunders für den diszipliniert trainierenden und dann auch siegenden Körper bewußter, wird uns der 'Kult des Körpers' als idealisiertes Bild moderner Empfindung beständig in Erinnerung gerufen: Die Siegertypen der Moderne rennen, schwimmen und kämpfen sich über die Bildschirme der einzelnen Haushalte, die Helden trainieren öffentlich, um lächelnd und selbstgenügsam über den errungenen Sieg zu philosophieren. Es scheint, als würde der menschliche Körper zum zentralen Medium populärer Selbstdarstellung, zum fetischisierten Objekt des vorherrschenden politisch-ökonomischen Produktionsimperativ, als sei der menschliche Korpus zum wertvollen Träger einer modernen Ideologie verkommen, deren finale Stringenz auf die Kategorien von Sport, Bewegung und jugendlichem Aussehen besteht. Jeder ist neugieriger Teilnehmer eines umfassenden Spektakels der Ästhetisierung des Körpers, bei dem jeder sich selbst und den anderen überwacht und zugleich durch diesen kontrolliert wird, jeder ist Teil eines verschlungenen Disziplinierungsprozesses, der genauso auf Athletik, uneingeschränkte Jugend und umfangreiche Fitneß besteht, wie auf subjektive Selbstkontrolle und normatives Verhalten.

Stilisiert das Fernsehen im Kampf um werbeträchtige Einschaltquoten die körperlichen Erfolge und Ressourcen vorrangig zu Motiven von nationalem und kulturellem Interesse, so formiert sich im Werbeplakat ein Bild des Körpers¹, das auf erotische und verführerische Dimensionen abzielt, das den reproduzierten Korpus in ein Geflecht von sexuellen, ästhetischen und medizinischen Wirksamkeiten einbindet. Es scheint, daß dort, wo das Körperliche im kulturellen Raum in Form eines Filmhelden, einer Live-Übertragung oder einer lukrativen Plakat-

werbung reproduziert wird, dieses sich zu einer Imagination des 'stählen', des erfolgreichen, des siegenden und gefeierten Ideals verändert: Der nackte und muskulöse Körper, wird im symbolträchtigen Arrangement des medialen Bildes zu einem hochglänzenden Zeichen, zum Fetisch einer fiktiven Körper- und Sexualchoreographie, die auf den verpflichtenden diskursiven Fundus der Moderne zurückgreift. Insbesondere ist es die Moderne, in deren Konsequenz sich jene aktuelle dramatische Inszenierung der Körperlichkeit formuliert hat, die auf eine kontinuierliche Wahrnehmung des Körpers insistiert, die diesen zu einer zentralen Schnittfläche zwischen den Strategien der aktuellen Macht und einer introjizierenden Selbstkontrolle gerinnen läßt. Folgt man hierbei dem Denken *Foucaults*², so ist gerade der Körper die optimale Umsetzfläche der historisch gültigen und wirksamen Machtstrategien, die sich in ihn einpflanzen können, die den Körper in ein minutiöses System der Überwachung und Kontrolle einflechten. Innerhalb des von *Foucault* vorgetragenen Theoriezusammenhangs, deutet sich ein theoretisch Doppeltes an Auswirkung an, das letztlich die Beziehung von Körper und Macht bestimmt: Einerseits verweist die Flut der Körperbilder, die Diskussion über körperliche Befindlichkeit und der zwingende Ästhetisierungsprozeß des Körpers auf eine finale Referenz wirksamer Machtstrategien hin, die auf den Körper disziplinierenden Einfluß nehmen, die ihn sanktionieren und dabei beständig normativen Druck praktizieren. Die Instanz der Macht übt äußerlich Druck auf die subjektive körperliche Wahrnehmung und Präsentation aus, die den Körper öffentlich zerlegt, analysiert und anatomisiert, um den fortlaufenden Modus strategischer Machteinschreibung zu gewährleisten. Andererseits stellt sich eine Verpflichtung des Subjekts gegenüber dem eigenen Körper her, stellt sich also eine begutachtende Strategie der Selbstüberwachung ein, die sich zu einer kontinuierlich subjektiven und körperlichen Kontrollinstanz verfestigt. D.h., daß einer äußeren körperlichen Disziplinierungstendenz, eine innerliche Tendenz der Kontrolle und Überwachung nebenbeigestellt wird, die zusammen das wirksame Geflecht der Machtinszenierung durchsetzen. Insofern wird im Kontext von Macht und Körperlichkeit die eigene Trainingsleistung beim Kraftsport, die

Diskussion um gesunde Ernährung und der analysierbare Zustand eigener Fitneß und Leistungsbereitschaft zum fundamentalen Prinzip ständiger Thematisierung äußerer und innerer Kommunikation. Das Prinzip des Körperlichen steht beständig auf dem Prüfstand, beständig wird der Körper überwacht und normiert, beständig gilt es, einen gelehrigen Körper zu behalten, der den Anforderungen veränderlicher Machtstrukturen nachkommen kann.

Zeichnet sich der körperliche Aspekt mittelalterlichen Denkens durch eine empfundene Abhängigkeit von göttlicher Willkür aus, bei der das körperliche Moment nur als Ausdruck göttlicher Macht erfahren wird, so zerbricht diese Vorstellung mit dem ausgehenden Mittelalter und hinterläßt ein neues Gefüge körperlicher Wertigkeit und Befindlichkeit, das sich bis in die Moderne durchzieht. Aus dem Körper, der fester Bestandteil einer göttlichen Kosmogonie gewesen ist, wird ein Körper, der sich gegenüber der göttlichen Instanz emanzipiert hat, der zum Träger des Subjekts, des Denkens und der freiwilligen Disziplinierung geworden ist. Deutet sich hierbei eine historische Schnittstelle, ein transformativer Bruch an, so scheint es, daß gerade die Zeitläufte der Post-Moderne mit der angesprochenen Immaterialisierungstendenz des Körpers möglicherweise auf einen weiteren transformativen Bruch bzw. eine neue Qualität wirksamer Machtstringenz weisen, denn ein Fundus innovativer Qualität körperlicher Wertigkeit hat sich im aktuellen Zusammenhang durchgesetzt. Es muß von einer dubiosen Tendenz gesprochen werden, von einer zu verfolgenden Problemstellung, die den Körper einerseits in einen tendenziellen Prozeß immaterieller Auflösung zwingt und andererseits in einen gültigen Imperativ disziplinierender Selbstbegutachtung einschließt. Dort, wo der Körper im Kontext einer sich auflösenden Materialität verloren geht, erfordert es einige spezifische Strategien der körperlichen Wiedergewinnung. Hierbei scheint es, daß mit dem Verschwinden des Körpers³ in den Fluten des digitalen Wirklichkeitsverlustes, der eigentliche, der evidente Körper auf vehemente Weise ein Recht auf Existenz zurückfordert, auf eine Existenz, die der nachvollziehbaren Ästhetisierung der Wirklichkeit anscheinend nur widerstehen kann, wenn einer verpflichtenden Technologie der

Selbstdisziplinierung und -inszenierung nachgekommen wird. Anders ausgedrückt heißt das, daß der Körper, der im Taumel digitaler Medialisierung verloren geht, eine fundamentale Tendenz der Selbstvergewisserung entwickelt, die ihn wieder bedeutungsvoll erscheinen läßt.

Schließlich läßt sich die allgemeine Grundfläche der anstehenden Analyse folgendermaßen umschreiben: Indem der Körper in der unermesslichen Flut der digitalen Reproduktion zu einem Paradigma uneinholbarer Immaterialisierung verkommt, scheint sich das Begehren nach dem Körper, nach dem Körper als Kult, nach dem Körper als Topos von Disziplinierung, Unbesiegbarkeit und nationaler Zusammengehörigkeit zu verfestigen. Diese augenfällige Modalität, der referenzlos zwischen den Antagonismen ästhetisierter Auflösung und rigoroser körperlicher Selbstvergewisserung pendelnden Wahrnehmung, dieser gesplante Körper und die fraktalisierte Selbstbegutachtung und -einschätzung formulieren das grundsätzliche Problemfeld der folgenden theoretischen Textpassage.

2. Die historische Verortung der Disziplinierungstechnologien

„Körperbeherrschung und -bewußtsein konnten nur infolge der Besetzung des Körpers durch die Macht erworben werden: Gymnastik, militärische Übung, Muskelentwicklung, Nacktheit, das Preisen des schönen Körpers ... all dies liegt auf der Linie, die durch unablässige, hartnäckige, sorgfältige Arbeit der Macht am Körper der Kinder, der Soldaten, und am gesunden Körper zum Begehren des eigenen Körpers geführt hat.“ (Foucault, 1976, S. 106)

Bevor ich mich der aktuellen Situation körperlicher Verherrlichung in der Moderne zuwenden möchte, erscheint es sinnvoll die grundsätzliche Verknüpfung von Körper und Disziplinierung in Hinsicht auf deren historische Zusammengehörigkeit und Verortung darzustellen. Um also eine 'Archäologie des Körpers' und damit analog, eine Archäologie der Disziplinierungstechnologie vorzunehmen, gilt es den verschiedenartigsten Strategien zu folgen, „die den Körper theoretisch und praktisch in Anspruch nehmen und auf seine 'Sprache' reflektieren“. (Kamper, 1990, S. 39) Hierbei handelt es sich um eine Sprache des Körpers, die

über Verschiebungen diskursiver Beurteilung Aufschluß gibt, die von Brüchen und Kontinuitäten berichtet, die von der Flugbahn des Körpers in der abendländischen Geschichte unterrichtet, die letztlich die Mannigfaltigkeit körperlicher Veränderungen vorgibt: Dokumentiert der Körper in der Renaissance die Entdeckung des Subjekts, die sich durchsetzende Tendenz unabhängiger Selbstvergewisserung und die Erschließung des Körpers überhaupt, so spricht der Körper des 19. Jahrhunderts ausschließlich von einer Verpflichtung körperlicher Ressourcen gegenüber dem vorherrschenden Produktionsimperativ. Indem also von einem unterschiedlichen Verständnis des Körpers, indem von den historischen Metamorphosen des menschlichen Körpers berichtet werden muß, ist auch auf die einzelnen immer wieder aufflammenden Kämpfe innerhalb eines Diskurses aufmerksam zu machen, denn es sind geschichtlichen Kämpfe und minimale Auseinandersetzungen, die das diskursive Gefüge beeinträchtigen und verschieben, aber auch konstituieren, die Transformationen vorbereiten, verhindern und einläuten. Letztlich bleibt festzustellen, daß transformative Brüche, aktuelle Kraftverhältnisse und minutiöse Auseinandersetzungen die Grundkonsistenz des Diskurses bilden. Um sich also der Beleuchtung der angesprochenen Kämpfe, der Brüche und Transformationen zu nähern, erscheint es sinnvoll, mit der von Foucault vorbereiteten theoretischen Strategie der 'archäologischen Spurensuche' den Versuch einer Annäherung zu wagen.

Michel Foucault, der sich eindringlich mit dem Themenkomplex Körper, Kontrolle und historische Verortung auseinandergesetzt hat, geht von einem transformativen Bruch aus, der das traditionelle Verständnis des Körpers im 18. Jahrhundert⁴ verabschiedet und durchsetzt, denn „im Laufe des klassischen Zeitalters spielt sich eine Entdeckung des Körpers als Gegenstand und Zielscheibe der Macht ab.“ (Foucault, 1992, S. 174) Von diesem Zeitpunkt an, gilt die Technologie der Selbstdisziplinierung und -kontrolle als die verbindliche Strategie der Machteinschreibung. Der Körper wird in das festgelegte Gefüge des disziplinierenden Kodex' eingebunden. Doch im Gegensatz zum theoretischen Fundus von *Foucault*, möchte ich von einem diskursiven Transformationsschnitt sprechen, der mit dem Zeitalter der aufkommenden

Renaissance einen thematischen und inhaltlichen Bruch in der Betrachtung des eigenen und fremden Körpers implementiert. Kann der Foucault'schen Annahme noch zugestimmt werden, daß sich im 18. Jahrhundert die zuvor angelegten Themen und Dispositive zu einem regulären und geschlossenen Diskurs formatieren, so muß jedoch der von Foucault vorgeschlagenen zeitlichen Bestimmung des historischen Einschnittes widersprochen werden, denn es scheint, daß der eigentliche Bruch des Diskurses sich bereits mit dem ausgehenden Mittelalter durchsetzt. Doch welches sind nun die Aspekte und geschichtlichen Dimensionen, die sich angeben lassen, welches sind die komplexen Phänomene, die zu einer innovativen Schicht gerinnen und die gerade die Renaissance als das Zeitalter des diskursiven Schnittes auszeichnen? Welche historischen Veränderungen sind es, die den Körper aus seiner marginalen Stellung ins Zentrum des gültigen Repräsentationsmodus katapultieren?

Ist der Körper im Mittelalter fest eingebunden in ein System der göttlichen Emanation, einer göttlichen Schicksalsverantwortung und der Verbannung des menschlichen Körpers in die Welt des Bösen und Teuflischen⁵, so ist die Renaissance der Zeitpunkt, die den Menschen, seinen Körper, seine Gefühle und Affekte wiederentdecken läßt, die den Körper aus der Stringenz der stigmatisierten Diskreditierung in einen Zyklus von Emanzipation und Wertigkeit transformiert. Eine Unzahl anatomischer Studien werden angefertigt, die sowohl aus medizinischer Sicht ein wissenschaftliches Interesse an der menschlichen Typologie andeuten, als auch in künstlerischer Hinsicht auf das mimetische Interesse abzielen, den menschlichen Körper abzubilden und wirklichkeitsnah darzustellen. Proportionsstudien, sezierende Anatomiezeichnungen und akribische Abbildungsfragmente bilden den diskursiven Fundus, der das Innere, die Adern und Blutgefäße durchdringt, der sezierend zu einzelnen Knochen vordringt, der die anatomischen Körperstudien zu einer Kartographie des Körpers verdreht und der die bildhafte Darstellung und geometrische Objektivierung des Körpers zu einer lückenlosen Transparenz der körperlichen Ressourcen und Beschaffenheiten zusammenfaßt. Ob *Leonardo da Vinci* oder *Andreas Vesalius*, ob *Dürer*

oder *Paracelsus*, allen Künstlern und Medizinern ist das Interesse an körperlicher Darstellung, anatomischer Untersuchung und Wissen über den Körper gemeinsam. Es scheint, daß diese historische Verlagerung des Interesses für die körperlichen Belange in den Bereichen von Kunst, Medizin und Naturwissenschaften den Körper zu einer fundamentalen Einschreibfläche der sich ausweitenden Machtverhältnisse instrumentalisiert und daß das vorherrschende Körperbild zu einem idealisierten Träger von ästhetischen, sozio-normativen und ökonomischen Eigenschaften und Verpflichtungen stilisiert wird. Diesbezüglich ist davon auszugehen, daß die im weiteren Verlauf der abendländischen Geschichte gültig werdenden 'Dispositive der Macht' (Foucault) in der Renaissance ihren Ausgangspunkt genommen haben und sich in dieser Zeitepoche, die diskursiven Korrelationen von Sexualität-Wissen, Disziplin-Macht und Begehren-Wahrheit herausgebildet haben und seitdem eine Symbolik, eine Entdeckung und eine Besetzung des Körpers, als Knotenpunkt der Machtverhältnisse, „als Gegenstand und Zielscheibe der Macht „ (Foucault, 1992, S. 174) sich ausformuliert hat.

Erst mit der 'Erfindung des Körpers', mit der Entdeckung des Subjektes und den daraus resultierenden Verpflichtungen kann eine verbindliche Disziplinierungstechnologie wirksam und sinnvoll werden. Letztlich kann also nur dort, wo der Körper zum integrativen Bestandteil introjizierender und veräußerter Selbstbegutachtung geworden ist, sich eine erfolgreiche Körper-Macht-Korrelation herausbilden, nur dort, wird der Körper zu einer zentralen Verknüpfungs- und Einschreibfläche. Insofern verdeutlicht sich der intensive Einschnitt, der sich mit dem Umschwung der Renaissance durchsetzt, der die Aufmerksamkeit dem Körper zuwendet, der von nun an manipulierbar, der disziplinierbar und dressierbar ist, der aushorchbar und formbar ist, der seitdem den unermesslichen Fundus nutzbarer menschlicher Ressourcen ausbildet. Nachdem der Körper im historischen Verlauf entdeckt und akribisch untersucht worden ist, nachdem die verbindliche Besetzung und Einschätzung des Körpers durch das vorherrschende Machtgefüge subventioniert worden ist, scheinen sich erst die effektiven Kontroll- und Ausschlußmechanismen zu formieren, die den Körper endgültig in das Geflecht

machtabhängiger und disziplinierender Reglementierung einfallen: Von nun an muß jeder Mensch selbsttätig Sorge um den eigenen Körper tragen, von nun an stellt der Körper eine produktionstechnische Ressource dar, die sich letztlich gegenüber einem ökonomischen Nutzen verantworten muß.

Hierbei erscheint es wichtig, auf die unterschiedlichen Merkmale der disziplinierenden und kontrollierenden Technologien, auf die speziellen Differenzen und Auswirkungen der einzelnen Strategien zu verweisen. Folgt man nochmals dem Denken *Foucaults*, so gibt dieser die Strafe, die normierende Sanktion und die Prüfung als hauptsächliche Techniken der Disziplinierung an (vgl. Foucault, 1992, S. 173). Ist es Aufgabe des Strafsystems die differenzierte Behandlung der Verstöße gegen Recht und Ordnung zu garantieren und das deviante Verhalten zu reglementieren, so kommt der Prüfung die Aufgabe zu eine normierende Wissensproduktion vorzubereiten und die Individuen in eine zwingende Ordnung der Schrift und der Sprache zu integrieren, um letztlich in der Überprüfung der jeweiligen Kenntnisse eine Objektivierung des Subjekts zu erhalten. Diese von *Foucault* untersuchten Strategien der Disziplinierung, der Bestrafung und der Überprüfung werden im Verlauf der historischen Entwicklung zu einem perfekten Disziplinarapparat, zu einer durchdringenden Institution der Registrierung und Dressur zusammenwachsen, diese Techniken werden den Körper in ein verpflichtendes Geflecht von Handlung, Wissen und Gewohnheit involvieren. Berichtet *Foucault* einerseits von der körperlichen Disziplinierung, so deutet der Autor andererseits auf die unterscheidbaren Techniken der Kontroll- und Unterwerfungsstrategien hin, denn es scheint, daß nur im wirksamen Verbund von Überwachen, Disziplinieren und Strafen eine optimale Umsetzung der aktuellen Machtverhältnisse denkbar ist. Während also die strafende und normierende Sanktion das Feld der Disziplin vorbereitet, bedarf die effektive Kontrolle der Erfindung des observierenden Blickes, welcher auf den kontrollierenden Blick und die Transparenz der Privatsphäre verweist, die dieser einbindet, überprüft und begutachtet. Das Bedürfnis den Körper zu observieren, darzustellen und abzubilden, kulminiert in der kontrollierenden Technik des Blickes zu

einem Begehren, körperliche Befindlichkeit transparent und öffentlich werden zu lassen. Bildet die Einkerkierung, die 'Geburt des Gefängnisses' wie *Foucault* programmatisch titelt, ein vehementes Mittel der Ausgrenzung des Devianten und des Delinquenten, so formatiert der Blick, der den Körper einschließt, ein minutiöses Instrumentarium, das tief in der persönlichen Struktur der einzelnen Subjekte verwurzelt ist. Denn der Blick, der kontrollierende Blick, der im gleichen Augenblick wie Körper und Subjekt zu einem Grundpfeiler des klassischen und modernen Diskurses erhoben wird, dieser Blick fordert eine Aufteilung des Raumes, fordert eine kartographische Überwachung körperlicher und geistiger Fähigkeiten, die sich gegenüber dem Machtdispositiv kontinuierlich legitimieren müssen. Wurde bisher vom Körper als zentrale Instanz der Umsetzung des gültigen Machtdispositivs gesprochen, so muß der Blick als eine minutiöse Technik allgemeiner Kontrollmechanismen aufgefaßt werden, der den Körper ins Zentrum einer Überprüfung stellt, der diesen mit den Auswirkungen der Macht vernetzt: Nur in der verzahnten Strategie des gesellschaftlichen, subjektiven und intersubjektiven Blickes, nur in der Transparenz des Körpers und der Objekte kann sich Macht erfolgreich einschreiben. Aus dem breiten Licht der Öffentlichkeit, aus den martialischen Gewalt-, Straf- und Marterszenen des Mittelalters tritt die Disziplinierung und Kontrollinstanz verstärkt durch den zwingenden Blick in ein Geflecht vielschichtiger und mannigfaltiger Strategie ein, die auf das Szenario der gefeierten Hinrichtungen und Bestrafungen im Mittelalter verzichtet, die anstelle dessen das Wirkungsquantum, den Angriffspunkt der Macht in das Innere des Subjekts und des Körpers verschiebt. Der Blick der vergleicht, der angleicht, der Blick, der sanktioniert und kontrolliert, der die disziplinierenden Maßnahmen überprüft und über Devianz, Abweichung und Gewohnheit berichtet, nur dieser Akt des Blickes, kann die normative Kraft des Ausschließungs- und Kontrollinstrumentariums entwickeln, dessen Verbindlichkeit bis in die Spät-Moderne nichts an Gültigkeit verliert. Insofern wird in der historisch nachweisbaren Schwerpunktverlagerung der sezierte, der disziplinierte und der medizinisierte Körper fest eingelassen in eine historisch zwingende Typogra-

phie, in ein unentrinnbares Netz ständiger und vehementer Aufmerksamkeitsbezeugungen und Selbstkontrollmechanismen, die in einer intensiven Korrelation zu Komponenten und Reglements der diskursiven Formation, zu den Dispositiven Sexualität, Begehren, Kontrolle und Macht stehen: Der Körper ist zu einem Topos produktiver Ressourcen, medizinischer Fakten, palavernder Selbstveräußerung und effizienter Selbstdisziplinierung, der klassische und moderne Körper ist zu einer Arbeitsmaschine, zu einer überprüfenden Leistungsmaschine verkommen.

Doch es scheint, daß den klassischen Strategien der Disziplinierung und Kontrolle in den Zeitläuften der Moderne weitere innovative Techniken körperlicher Machteinschreibung hinzuzuzählen sind. Formt sich der Körper bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem ständigen Korrelationsverhältnis zum Imperativ des verfügbaren Körpers, der als menschliche Ressource für die industrielle Produktion abschöpfbar gewesen ist, so bildet sich jetzt eine Verknüpfung, die den Körper zudem noch unter die Verpflichtung der Ästhetik stellt. Zum Verständnis des Körpers, der als potentielle Ressource dem ökonomischen Prozeß weiter zur Verfügung steht, kommt eine additive Dimension der körperlichen Regelementierung hinzu, die verstärkt dem bereits angedeuteten Paradigma des Blickes verbunden ist: Voyeurismus, Mode, die Fiktion des Geldes und die Mentalität narzißtischer Präsentation gerinnen zu einer verbindlichen Ordnung des Blickes, zu einer postmodernen Ökonomie der Zeichen, die den Körper immer stärker in die ausufernde Totalität des diskursiven Machtgefüges einbinden. Die grundsätzliche Veräußerung des Körperlichen, der allgemeine Ausverkauf seiner persönlichen Identität in der zwangsläufigen Theatralik der ästhetisierten Gesellschaft rekurriert auf einen transformativen Einschnitt, auf eine innovative Qualität der Aktualität. Aus dem menschlichen Körper, der vormals ausschließlich potentieller Träger industrieller Ressource, medizinischer Epidemienkorrelation und fruchtbarer Lebensproduktion gewesen ist, wird nun ein Körper, der mit neuen Anforderungen besetzt ist, der in dem verpflichtenden Zusammenhang von Erotik, Ästhetik und Ökonomie zum Träger eines modernen Körperkultes gerinnt. Narziß-

mus, Begehren, 'die Sorge um sich' (Foucault) und die Ökonomie der Produktion avancieren zu einer aktuell gültigen, 'stimulierenden Kontrolle', die *Foucault* folgendermaßen kommentiert: „Entkleide dich ... aber sei schlank (,) schön, gebräunt.“ (Foucault, 1976, S. 107)

3. Körper, Sport und der Imperativ der Ästhetik

Nicht erst mit der aufkommenden Freikörperkultur oder der Vielzahl an Sportvereinsgründungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts tritt eine öffentliche Neugierde an den Körper heran, die diesen in eine verpflichtende Ästhetik körperlicher Darstellung zwingt, die den Körper in eine Typologie der athletischen, der gesunden und trainiert-disziplinierten Vorstellung einfaltet. Gilt der Körper in der Vergangenheit als eine zentrale Fläche der Einschreibung, die mit physischer Strafe und sanktionierender Disziplinierung den allgemeinen Machtverhältnissen angepaßt wird, so tritt nun ein innovativer Aspekt in die Beziehung von Macht und Körper: Aus der klassischen Ordnung des Diskurses, die an der menschlichen Ressourcenbildung und deren körperlicher Verfügbarkeit interessiert gewesen ist, entwickelt sich ein bestimmtes Interesse für den Körper und an der ästhetisierten Präsentation und Darstellung körperlicher Objektheit und Befindlichkeit. Denn in den Fundamenten der radikalen Spät-Industrialisierung lagern sich nicht nur die verpflichtenden Absenzen der menschlichen Ressourcen ab, sondern auch ein eigenes Interesse für Körper, Gesundheit und eine präformierende Ästhetik körperlicher Reproduktion. Gesundheit, Ästhetik und körperliche Stärke werden als Grundpfeiler in das Spiel der gesellschaftlichen und diskursiven Fläche eingebunden.

Versteht Friedrich Ludwig Jahn, der Initiator der deutschen Turnbewegung, den sportlichen Ausgleich als ein pädagogisches Mittel der gesellschaftlichen Erziehung zu Gemeinschaftsgeist und nationalem Verständnis, so führt dieses erweckte Interesse an sportlicher Ertüchtigung direkt in eine ausufernde Bewegung körperlicher Einschätzung und Wertigkeit. Immer mehr tritt der Körper in den Fokus des vergleichenden Blickes, der auf Wettkampf, auf Gesundheit und attraktive sportliche Figur achtet. Indem sich das Motiv des Körpers als potentiell-

ler Träger athletischer Idee, nationaler Präsentation und körperlicher Schönheit im kulturellen Kontext vertieft, verändern sich auch die einzelnen Bezüge und Korrelationen, verändert sich das gesamte Umfeld körperlicher Bewertung. Diesbezüglich scheint nicht nur ein in der Kunst sich gleichzeitig durchsetzender Naturalismus von besonderer Wichtigkeit für eine Intensivierung körperlicher Referenz zu sein, sondern auch die historische Wiederaufnahme der olympischen Spiele im Jahre 1896 in Athen deutet auf ein fokussiertes Interesse an körperlicher Darbietung, körperlichem Vergleich und einer pressewirksamen körperlichen Verherrlichung. Von nun an ist der Körper fester Bestandteil eines sich wiederholenden Spektakels, das im Laufe des aufbrechenden Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung gewinnt, dessen Ereignischarakter die körperlichen Fähigkeiten in die Axiomatik von Stoppuhr, Metermaß und taktische Strategie einfaßt. Ein Netz von Analogie, fortlaufender Optimierungsstrategie und wachsender Leistungsbereitschaft fordert den Körper in den selbstverpflichtenden Kreislauf ständiger Selbstüberbietung, glitzernder Abbildung und heroischer Selbstdarstellung.

Die sich zuspitzende Idee des sportlichen Ausgleichs und der körperlichen Ertüchtigung verfestigt sich kontinuierlich und gerinnt in der Ideologie des Faschismus bald zu einem Dogma uneingeschränkter körperlicher Härte, heroischen Körperkultes und eines ideologisierten Körperideals. Das Körperliche des Menschen, dessen physischer Ausdruck, dessen ästhetische Präsenz und Selbstdarstellung, wird zum Fokus einer martialischen Disziplinierung, die sich auf ein intensives Ideal des faschistischen Begehrens nach Macht und siegreicher Hegemonie beruft. Doch nicht nur in der Vehemenz der ideologischen Präferenz des heroisierten Körpers wird der Körper zum hochstilisierten Ideal, auch in den von A.Breker geschaffenen kraftstrotzenden und überdimensionalen Körperplastiken bildet sich ein Verständnis heraus, das den Körper zum fundamentalen Prinzip von Kraft, hegemonialem Leben und grundsätzlicher Siegesgewißheit stilisiert. Indem aus den antiken Idealen des harmonischen Körpers und der sportlichen Idee ein ideologisierte Körperkult entspringt, der zum Garant einer rassischen, nationalen und

völkischen Überlebensrelevanz verkommt, indem das Ideal des Körpers zum Abbild einer perfekten Maschine, einer siegenden Kampfmaschine gerinnt, setzt sich ein Körperbild durch, dessen Wirkungen teilweise bis tief in die Moderne nicht an Gültigkeit verlieren. Die Begriffe von Körper, Geist und Macht verzahnen sich im Kontext faschistischer Ideologie zu einem elementaren Prinzip völkischen Überlebens. Hierbei ist anzumerken, daß das angedeutete Prinzip nicht nur die Gesundheitsförderung, die Vorstellung des athletischen Körpers und dessen ästhetisiertes Schönheitsideal mit einschließt, sondern daß diese Ausprägung zur allgemein vorherrschenden Ökonomie der Produktion und der diskursiven Formation verschmilzt. Das Interesse am Körper, das Interesse an einer spezifischen Präsentation und sportlichen Fitneß erreicht im Faschismus eine neue Qualität und es ist letztlich festzustellen, daß der athletische Held, der als Insignium des körperlichen Ideals zur erträumten gemeinschaftlichen Imago gerinnt, hier zum wirksamen Katalysator des sich ausweitenden Dispositivs ästhetischer Verpflichtung, körperlicher Überprüfung und kontrollierender Selbstreferenz wird. Letztlich muß also darauf verwiesen werden, daß der sich im Faschismus einstellende Zustand der körperlichen Präsenz und der ideologisierten Begutachtung als ein umfassender Innovationsschub für den modernen Körperkult wirksam gewesen ist. Aus der Vorstellung des Körpers im ausgehenden 19. Jahrhundert, der eine abschöpfbare Ressource für den gültigen Produktionsprozeß darstellt, und dem beginnenden Interesse an körperlicher Ertüchtigung ist eine bedeutsame Kategorie abendländischer Kultur entstanden, die in bestimmten Aspekten noch aktuell ist.

Doch die angesprochene Signifikanz des Körperlichen und dessen qualitative Auswüchse scheinen gegenwärtig mehr durch eine Ordnung des Blickes und durch uneingeschränkten Voyeurismus bestimmt und marginalisiert zu sein. Aktuell ist die zentrale Fläche körperlicher Begutachtung, körperlicher Präsentation und kontrollierender Technik von einem umfangreichen Visualisierungswahn, von einem zwingenden Blick determiniert, der eine neue Form 'stimulierender Kontrolle' darstellt. Das mediale Zeitalter und die Ästhetik des digitalen Bildes fordert andere als die bisher gültigen Verbindlichkeiten ein: Nicht nur, daß die

moderne Zeit für sich eine differente Semantik und einen kartographierten Körper beansprucht, ist festzustellen, vielmehr verlangt das mediale Zeitalter vom Körper, sich als eine netzförmige Auflösung auf dem Bildschirm zu präsentieren, wobei es den körperlichen Topos in einen unausweichliches Simulations- und Immaterialisierungsimperativ einbindet. In den aktuellen Fluten der Medialisierung bleibt der Körper zentrierter Fokus der Einschreibung, nur stellt dieser sich in den Zwang des Blickes, in den Zwang der Ästhetik des Bildes und der narzißstischen Obszönität (Baudrillard), der menschliche Korpus wird in die technischen Möglichkeiten der digitalen Interaktion, der Steuerung eingelassen, der Körper wird zu einem flottierenden Objekt in einem virtuellen Raum.

Insofern weist das Bild und die auf das Bild fixierte Wahrnehmung heute eine ausufernde Tendenz des Sichtbaren auf. Von überall lächeln uns aktuelle Stars in heldenhaften, erotischen und abenteuerlichen Posen entgegen, die mit dem Versprechen auf Erfolg, auf Glück und auf gesellschaftliche Zugehörigkeit an einen gültigen Visualisierungsimperativ mahnen, an eine Verpflichtung des kontrollierenden, vergleichenden und überprüfenden Voyeurismus. Es ist nicht nur nachweisbar, daß der Blick eine zwingendere Quantität angenommen hat, als dies noch in der klassischen diskursiven Formation zu beobachten gewesen ist, sondern daß sich zudem ein fundamentaler Qualitätswechsel im akuten Imperativ des Blickes durchgesetzt hat. Es ist eine Ordnung des Blickes, die einer disziplinierenden Ästhetisierung nachkommt, die das Subjekt mit einer medialen Bildflut umgibt, die nicht mehr den Spuren des Realen, sondern den der Digitalisierung und der Immaterialisierung folgt.⁶ Der Blick, der sich der oberflächlichen Kontrollpraktik entzogen hat und sich dabei in ein sezierendes und veröffentlichendes Instrumentarium verwandelt hat, gerinnt in der gefeierten Ästhetik und der rezipierenden Selbstreferenz zu einer effizienteren Subjektveräußerung. Um dieser angedeuteten innovativen Qualität und Quantität der Ordnung des Blickes näher zu kommen, soll im weiteren textlichen Verlauf sowohl versucht werden den einzelnen Dimensionen digitalisierter Ästhetik nachzuspüren, als auch die aktuellen Techniken der selbstreferenten Diszi-

plinierung zu analysieren. Hierzu soll zunächst ein Einblick in die aktuelle Situation der kulturellen Beziehung von Fernsehen, Medialisierung und imaginärer Vorstellung des Körperlichen angestrebt werden.

Die besondere Wertigkeit der medialisierten Moderne zeigt sich in der verbindlichen Verknüpfung von Sponsoring und Sport, von Werbung und Körper und der uneingeschränkten Verherrlichung des Körpers, als erotisierte und wertvoller Fetisch. Es hat sich eine intensive Verzahnung herausgebildet, die den ästhetisierten Körper als exponierten Träger ökonomischer Bedürfnisse auszeichnet, die den Körper dabei dem innovativen Geflecht der modernen disziplinierenden Techniken angleicht. Von der Spielshow über Spielfilmpräsentation bis zum menschlichen Werbeträger, erscheinen alle Sequenzen der digitalisierten Übertragung mit den Merkmalen des Sponsorings durchsetzt und bilden das normative Instrumentarium der rezipierenden Wahrnehmung. Dort, wo ein Körper auf dem Bildschirm erscheint, dort stößt der Rezipient auf die Insignien der Werbeträger und Sponsoren, dort wird die Faszination für die fiktiven Körper zum Garant einträchtiger Öffentlichkeitsrelevanz bestimmter Verkaufsmarken verbogen. Hierbei erscheint es erschreckend, inwieweit der Streit um die besonders kameratauglichen Orte an den Kleidern der Interviewpartner das eigentliche Aussehen der jeweiligen Athleten beeinflusst und letztlich die allgemeine Gewohnheit der Fernsehproduktion und -rezeption bestimmt. Der Athlet, der mit einer Flut von designten Werbestickern in die Kamera lächelt, wird zu einer lebenden Werbefläche, die sich längst vom Imperativ der Ästhetik verabschiedet hat und monströse geworden ist. Nicht nur, daß das Aussehen der sportlichen Ikonen eine visuelle Unübersichtlichkeit, eine 'Anästhetik' hinterläßt, auch die Farbe und Form der siegenden Formel-1 Wagen, auch welcher Sportler für welches Produkt als wertvolle Werbefläche auftritt, wird unbestimmbar, diffus und uneinsichtig: Der Körper, der stilisiert und ideologisiert ist, wird gleichzeitig zum Zeichen, zur Einschreibfläche und zum Träger bestimmter Insignien, der Korpus des Sportlers wird zum Zentrum aktueller Begutachtung und Faszination: Aus der stillen und versteckten Repräsentationsmentalität des Körpers wird ein fulminantes Begehren uneingeschränkter Selbstdarstellung,

wird ein kontrollierendes Geflecht, wird eine sich im Werbetaumel überbietende Ordnung, die den Körper weiterhin für den Produktionsprozeß nutzbar und formbar hält. Insofern vertieft die Analyse der gegenwärtigen Stringenz das bereits angesprochene doppelte Phänomen der historischen Verortung: Denn einerseits ist auf einen deutlich verschobenen Blickwinkel, auf eine fundamentale Verschiebung diskursiver Verpflichtungen, Kontrolltechniken und Dispositive zu verweisen, deren Auswirkungen und Bedeutungen im aktuellen Zusammenhang der erfolgreichen Sportübertragung und der televisionären Werbebereitschaft nachweislich sind und andererseits deutet sich eine kontinuierliche Wirkungsfläche an, die den Körper weiterhin auch als Ressource und Einschreibfläche instrumentalisiert: Damit unterliegt der Körper gleichzeitig den klassischen Anforderungen der Kontrolle und Strafe und zudem noch den modernen Imperativen einer ästhetisierten Kultur.

Nachdem lange Jahre die Programmgestaltung einzelner Fernsehsender wenig Wert auf eine bevorzugte Darstellung sportlicher Übertragungen gelegt hat, so scheint es im Moment, als hätte sich dieser Umstand vollständig gewandelt, denn eine Sintflut sportlicher Live-Übertragungen ist ins Zentrum des allgemeinen Zuschauerinteresses und der Programmredakteure getreten. Nicht nur, daß Sender wie 'Eurosport' und 'DSF' als exponierte Sportkanäle die weltweiten Sportereignisse den gesamten Tag übertragen, nicht nur, daß andere Privatsender verpflichtende Exklusivverträge mit einzelnen Profiathleten abschließen, um sich damit die Vermarktungsrechte der Wettkämpfe, der Interviews und der Plauderein aus dem Privatleben des Sportlers zu sichern, sondern auch die aktuelle finanzielle Auseinandersetzung des Weltfußballverbandes (UEFA) mit einigen privaten und öffentlichen Anbietern um die Fernsehrechte an den Fußballweltmeisterschaften, deutet auf ein nicht nur marktwirtschaftlich gestiegenes Interesse an Besichtigung sportlicher Tätigkeit hin. Unermeßliche Summen an Geld werden aufgeboten, um eine kontinuierliche Form körperlicher Inszenierung zu gewährleisten und es scheint, daß der Anstieg der medialen Bildfluten und die ökonomischen Umstände in der Alltäglichkeit zu einem unlösbaren Knoten zusammengewachsen sind. Der Körper hat sich als Fiktion, als immate-

rieller Garant diskursiver Disziplinartechnologie in der Imago des Zuschauers implementiert: Von diesem Zeitpunkt an muß der televisionär übertragene Körper schön geformt, schnell und wettkampfstark sein, der Körper muß das Bild eines fulminant siegenden und erotischen Korpus reproduzieren, der den Raum durchmißt, der den Raum als Schauplatz seiner körperlichen Überlegenheit nutzt. Nur wer dem Reglement der taktischen und sportlichen Disziplinierung entspricht, nur wer sich der quälenden Trainingsprozedur der modernen Sportkultur unterwirft, hat eine reelle Chance auf den Sieg, auf Popularität, auf Bewunderung und die Teilnahme am glamourösen Zirkus der modernen Popkultur. Es wird deutlich, daß zu der gültigen 'Mikrophysik der Macht', zu den optimierten Technologien der klassischen Disziplinierung ein moderner Fundus subtiler Techniken hinzugezählt werden muß, der in seiner Wirkung auf einen eigenständigen Horizont verweist. Konnte sich die Macht im Körper bisher mit den besprochenen psychischen und physischen Einschreibetechniken effektiv umsetzen, so wird der Körper nun in ein zwingendes Geflecht ästhetischer Imagination, heldischer Siegerpose und einem narzißtischen Repräsentationszwang eingebunden. Dabei bleibt der disziplinierende Aspekt gültig, doch müssen neue Verpflichtungen auf dem subjektiven Weg zu Erfolg, Reichtum und Popularität eingegangen werden und von nun an gilt, daß nur der, der sich den Spielregeln des modernen Schauplatzes beugt, ein einlösbares Recht auf selbstgenügsame Anerkennung, auf Geld und die Vorstellung des stilisierten körperlichen Äquivalents hat.

In der entscheidenden Auseinandersetzung um die finanziell attraktiven Einschaltquoten sind Fernsehen, Übertragung und Sport zu einer unzertrennlichen Einheit, zu einem wirksamen Konglomerat verkommen, das jedem, der im Theater der sportlichen 'Events' der körperlichen Ertüchtigung zuspricht, eine garantierte Teilnahme verspricht, das jedem der nicht direkt Mitspieler sein kann, trotzdem noch die Option einer Identifizierung mit den erfolgreichen Idolen zugesteht. Der Druck auf den Körper, der nun als Repräsentationsmodell, als Träger und Vernetzungspunkt von Imagination und der Umsetzung von spezifischen Machtverhältnissen fungiert, ist steigend und fordert eine neue Menta-

lität ständiger Kontrolle heraus. Der Körper des Anderen, genauso wie das Selbstbild und der eigene Körper werden beständig miteinander verglichen und gerinnen zu den Referenzen einer kontinuierlichen, aber effektiven Überprüfung. Indem der Körper als trainiertes und diszipliniertes Abbild in die Vorstellung der Zuschauer tritt, indem der vergleichende Blick sofort eine Selbstreferenz zur eigenen Körperlichkeit reproduziert, indem imaginierter Wunsch und überprüftes Abbild zusammenwachsen, intensiviert sich die interaktive Maschinerie von Wunsch, ästhetischer Reproduktion, Begehren und Macht. Der Prozeß des Vergleichens, der Faszination und der Bewunderung implementiert das verpflichtende Konstrukt jener auf den Körper einwirkenden Machtverhältnisse. Aus der Disziplinartechnologie, die strafend und öffentlich auf Sanktion und normierende Disziplinierung bestand, ist eine kontrollierende Mentalität geworden, die einer Verbindlichkeit minutiöser und selbstreferenter Begutachtung und einer öffentlichen, dem Imperativ der Ästhetik verpflichteten Präsentation folgt. Aus der klassischen Abrichtungs- und Strafmachinerie ist ein Instrumentarium geworden, das auf die effektiven Mittel der körperlichen Gewaltandrohung zugunsten einer optimierten Selbstüberprüfung verzichten kann.

In der angesprochenen Korrelation von televisionärer Umsetzung und körperlicher Darstellung soll nicht der Eindruck erweckt werden, als ob Fernsehen, Medienflut und digitalisierte Computertechnologie allein erfolgreiche Garanten einer das Begehren des ästhetisierten Körpers im Menschen einpflanzenden Technologie sind, vielmehr muß der im Fernsehbild visualisierte Körper auf ein adäquates Gegenüber, ein verstehendes Subjekt hoffen, um überhaupt den Zustand individuellen Begehrens und fiktiver Körperidealisierung zu erreichen. Um der denkbaren Einseitigkeit medialer Verführungsvorstellungen zu widerstehen, muß die rezipierende Instanz des Zuschauers als ein teilweise autonomes Element verstanden werden, muß also das Verhältnis von televisionärer, fiktiver und rezipierender Situation, als enges Beziehungsgeflecht aufgefaßt werden, das sich jedoch nicht durch eindeutige Abhängigkeiten auszeichnet. Hierbei ist das Bedürfnis des täglichen Besuches von Sonnen- und Fitneßstudios, von Schönheits- und Kosmetikinstituten

nicht ausschließlich auf eine durch Medien ausgelöste Motivation zurückzuführen, vielmehr stellt sich eine Korrelation her, die kontrolliert, produziert, auslöst und motiviert.

Doch der im sportlichen Abbild reproduzierte Körper, der auf die muskulöse und athletische Präsenz des menschlichen Korpus insistiert, der damit das Versprechen von Macht und populärer Zuwendung vorgaukelt, und der schließlich eine Verpflichtung auf subjektive Körpergestaltung und -kontrolle implementiert, diese körperliche Wertigkeit konfiguriert noch eine weitere Dimension der disziplinierenden Technologie. Neben dem Versprechen des siegenden und übermächtigen Körpers publiziert sich das Begehren, den Körper als Träger einer erotischen Intensität zu formieren. Wird vom übermüdeten Zuschauer in der kontinuierlichen Sportübertragung das Bild der durchtrainierten Arme und der muskelstrotzenden Oberschenkel eingefordert, so insistiert die zwischengeschaltete Werbepause auf das Phänomen der erotischen Konnotation: Frau, Mann, Haut und Verführung, Sex und Erotik, werden zu Schlüsselreizen verknüpft, die in der Projektionsfläche des Körpers sich ausbreiten. Die Bilder der Verführung, die mit der Fiktion der erotischen Einlösung spielen, werden zu verpflichtenden Instanzen, die einer analogen Bewegung folgen, wie die der disziplinierenden Techniken erwähnter sportlicher Bewunderung. Als verführbarer Körper, tritt dieser vehement in die publizierte Öffentlichkeit und wird in der Werbung zu einer grundsätzlichen Referenz der disziplinierenden Selbstkontrolle eigener erotischer Potentiale verdreht. Dort, wo der Körper in der Sequenz der Werbung auftaucht, wird dieser zum Träger einer subtilen Botschaft, einer ästhetischen Virulenz, eines elektronischen Körperbildes und einer digitalisierten 'Scheinschönheit'. Das televisionäre Bild erzwingt in seiner Doppeldeutigkeit, in seiner Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt ein Imaginäres, das letztlich einer ästhetisierten Disziplinierungstechnik verantwortlich ist, die den Körper in das Gerüst verpflichtender Schönheit, Verführung und erotischer Präsenz einfasst.⁷ Werbung, die die begehrte ästhetische Komponente und das angestrebte individuelle 'Life-Styling', mit dem fiktiven Moment der identifizierend-klischeehaften Darstellung des zu vermarktenden Pro-

duktes verbindet, ist zum zweiten Zentrum einer multimedialen Einschreibmethodologie metamorphosiert, die den Körper dem Stigma der gültigen Machtverhältnisse unterwirft: Nur in der zwingenden Einlösung der Anforderungen, nur im normierenden Begehren, scheint der Körper auf Erlösung und paradiesische Zustände, auf Reichtum und Glück hoffen zu können. Das Produkt und das dazugehörige Bild werden zu effektiven Trägern eines allgemeinen Ästhetisierungswunsches und als Einlösung einer bestimmten scheinhaft-individuellen Lebensweise angesehen und genutzt. Heutzutage ist das Bild zu einem ultimativen Vermittlungsinstrumentarium verkommen, das gekoppelt mit dem ästhetisierten Blick auf das Begehren, auf ästhetisch disziplinierende Technik und den Körper als fundamentale Einschreibfläche abzielt.

Natürlich steht der angesprochene erotisierte und sexualisierte Körper in einem strengen Verweisungsverhältnis zum sozial disziplinierten Körper und zum sportlich-trainierten Körper. Keiner ist ohne die Eigenschaften und Auswirkungen der anderen Aspekte denkbar noch sinnvoll zu beschreiben, denn das Begehren nach dem Körper rekurriert genauso auf ein sexuelles Imaginationsmoment, wie auf die Modalität des trainierten und sezierten Körpers. Aus diesem Grunde ist im Denken *Foucaults* das Dispositiv der Sexualität fest eingelassen in die Gesamtheit der diskursiven Formation. Aus den an den Körper gestellten Anforderungen der Sexualität entwirft sich eine dem zwingenden und ästhetisierten Blick verantwortliche Erotik, eine Erotik, die den Körper in die versprechende Einlösung eines Schönheitsideals einbindet, die den introjizierenden Blick zum fordernden Blick eines ästhetisierten Imperativs verdreht, der im verpflichtenden Modus von Bild-Imagination-Körper-Macht zur wirksamen Technologie der Disziplinierung in den modernen Zeitläuften gerinnt. Nachdem das 19. Jahrhundert die Verpflichtung des menschlichen Körpers als Träger der Arbeitskraft, also der leitbaren und nutzbaren menschlichen Ressource durchgesetzt hat und damit das imaginäre Bild des Menschen, als ein der industriellen Produktion, der industriellen Maschine zugehöriges Element aufgefaßt hat, fordert die Spät-Moderne zudem noch Ästhetik und Erotik ein. Aus der grundsätzlichen Verbreiterung der an jeden

Körper gestellten Anforderungen resultiert eine Kulturgeschichte, die von einer Metamorphose des Körpers zu einer medialisierten, zu einer immateriellen Fiktion berichtet: Der Körper wird im Kontext abendländischer Geschichte mehr und mehr zu einer Instanz der maschinellen und ästhetischen Wunschproduktion.

Doch muß die Postmoderne als der synthetische Zeitlauf beschrieben werden, der das offene Verhältnis von Mensch-Maschine-Technologie und Kontrolle vereinigt und damit deren gleichzeitige Verweisung, deren Antagonismen und Korrelationen im Zustand möglicher Totalität aufhebt? Ist der menschliche Körper wirklich nur noch in den zwingenden Vernetzungspunkten ein explodierenden Medialisierung und Immaterialisierung erfahrbar und existent? Zielen die Machtverhältnisse ausschließlich auf eine Verabschiedung der realen Körperlichkeit, ist es evident, daß die Umgebung der Körperlichkeit in den Dispositiven der Technik obsolet geworden ist? Ist der Körper, der sich als fetischisiertes Kultobjekt in den Diskurs der Moderne einfordert, symbolische Referenz einer subtilen Gegenbewegung gegen die digitalen Zeiten, oder ist der menschliche Korpus in seinen einzelnen Vektoren ausschließlich systemimmanent?

4. Abschluß

Nun, zurück bleibt ein komplexes System von Korrelationen, Fakten und ungelösten Absenzen, eine mannigfaltige Fläche von Fragen über die Ausprägung der diskursiven Formation, zurück bleibt eine innovative Ordnung, die sich dem Imperativ der Ästhetik, des Körpers und der Ökonomie verpflichtet hat. Zurück bleibt eine moderne Zeit, die sich diffus gestaltet und deren Verbindlichkeit sich auflöst, zurück bleibt eine 'Agonie des Realen' (Lyotard), in der der Körper einer Ambiguität folgt, die ihn einerseits in eine verpflichtende Immaterialisierung und andererseits in eine radikale Bewegung der körperlichen Rehabilitation zwingt. An die Stelle einer gesellschaftlichen Verbindlichkeit treten gemeinschaftliche und narzißtische Einzelinteressen und eine zwingende Ästhetisierung, die schließlich in der vehementen Forderung auf das Recht einer gruppenspezifischen Darstellung gipfelt, einer gruppenspe-

zifischen Zusammengehörigkeit, die sich aus den symbolischen Zeichen einheitlicher Kleidungs- und Präsentationsmode herleitet. Es scheint, daß sich in der Spät-Moderne der individuelle Handlungskontext weniger von einer inhaltlichen Stringenz erschließt, sondern nur noch durch das Tragen bestimmter Markenartikel beurteilt und verständlich werden kann. Bewertet wird nicht mehr der Inhalt der Handlung, bewertet wird nur noch das äußere Erscheinungsbild. Der Körper, der zum spezifischen Träger vom Images geworden ist, unterliegt einer ausschließlich durch Mode und Guppenspezifika geprägten Kontrolle: Mode, Körperlichkeit und Ausstrahlung werden zu zwingenden Imperativen des urbanen Menschen, werden zum kontrollierenden Schema der dringlichen Einkategorisierung, der taxonomischen Normierung und der diskursiven Machtreglementierung: Handlung tritt hinter den Zwang der Kleidung, der Ästhetik und der erotisierten Präsentation zurück. Der Körper wird zum Statussymbol, zu einer simulierten 'Sorge um sich', die sich darin erschöpft, täglich das Solarium und das Fitneßcenter aufzusuchen, der Körper wird zu einer verschönerten Prothese, zu einer figurativen Hülle, die den Gedanken an eine heile und schöne Wirklichkeit hervorrufen soll.

Letztlich ist in den Fluten der modernen Digitalisierung der Körper genauso in ein Geflecht selbstüberwachender Kontrolltechniken und innovativer Strategien der Macht eingelassen, wie in der Vergangenheit. Dabei scheint es, daß dem sozialen Element der Gesellschaft, der Vielfältigkeit und der Mannigfaltigkeit zugunsten eines Paradigmas abgeschworen wird, das auf vehemente Ordnung, auf Ästhetik und elementare Taxonomie besteht. Zurück bleiben bedeutsame Absenzen einer postmodernen Schicht, die jeden in ein diskursives Feld einbinden, in dem letztlich eine Eliminierung der subjektiven Handlungsspielräume und -optionen evident werden. Dort, wo der Mensch in der Ausschließlichkeit seiner körperlichen Präsenz auf das Identische abzielt, dort, wo die Kraft der televisionären Übertragung den Körper als fundamentalen Träger der 'athletisch-sonnengebräunten' Idealisierung im Blick des Rezipienten und damit im eigenen Körper implementiert, formt sich die Stringenz der modernen Selbstdisziplinierungstechniken,

formt sich der Blick, der vergleicht, der kontrolliert, der normierend der Ordnung der Dinge verpflichtet ist. Jeder der auf den Anderen blickt, schließt sich selbst in den Blick mit ein, denn der Blick ist selbstreferent, er ist nicht nur überprüfend, er ist abwägbare und vergleichend: Indem der vormals kontrollierende Blick in der Moderne final wird, indem der Blick zu einem zwingenden und stimulierenden Blick, zu einem ästhetisierten Voyeurismus metamorphosiert, verändert sich auch die körperliche Befindlichkeit. Zurück bleibt ein zerrissener Körper, der zwischen den Antagonismen der Immaterialisierung und einer uneingeschränkten körperlichen Präsentation pendelt, zurück bleibt ein menschlicher Körper, der in den Fluten der Informationsgesellschaft mehr und mehr zu verschwinden scheint, der dabei aber vehement auf eine Beschwörung körperlicher Präsenz besteht. Dort, wo der Körper verschwindet, fordert sich dieser an anderer Stelle, als ein Körperkult wieder ein.

Anmerkungen

- (1) Für eine Vertiefung des Themas Körper, Werbung und Diskurs verweise ich auf die Bücher von Packard (1958), Schmerl (1983), Gofman (1981) und Spörri (1993).
- (2) Insbesondere in dem Buch 'Überwachen und Strafen' untersucht Foucault (1992) sowohl die wirksamen Strategien und Zusammenhänge von Macht und Körper, als auch die historischen Verortungen, die sich in dieser spezifischen Korrelation in der Geschichtsbewegung ableiten lassen.
- (3) Für eine eingehende Vertiefung des thematischen Komplexes und der post-modernen Korrelation von Immaterialisierung, Körper und 'Neuer Medien' verweise ich auf die Untersuchungen von Rötzer (1991), Virilio (1986) und Baudrillard (1991).
- (4) Innerhalb der angesprochenen Textpassage versucht Foucault (vgl. Foucault, 1992, S.175ff) die Fläche der innovativen Disziplinierungstechniken des 18. Jahrhunderts zu öffnen, die sich um den Körper legen und diesen in ein effizientes Gefüge von detaillierter Kontrolle und Selbstdisziplinierung einfassen.
- (5) Für eine inhaltliche Vertiefung des Themas der unterschiedlichen Wahrnehmungen von körperlicher Befindlichkeit verweise ich auf das Buch von Schreiner & Schnitzler (1992) und die empfehlenswerte Untersuchung von Hale (1994). Beschäftigen sich die einzelnen Aufsätze

in dem Buch von Schreiner & Schnitzler ausschließlich mit der speziellen Befindlichkeit und Wahrnehmung des Körpers im Mittelalter, so zielt die Untersuchung Hales auf eine vergleichende Studie zwischen den Strukturen des Mittelalters und der Renaissance hin. Hale ist als Historiker an den Differenzen interessiert, die der Einschnitt der Renaissance gegenüber dem ausgehenden Mittelalter auszeichnet.

- (6) Für eine vertiefende Analyse der Verhältnisse des Blickes, der Geschichte und der sich verändernden diskursiven Oberfläche verweise ich auf die empfehlenswerte Literatur von Virilio (1986), Buci-Glucksmann (1997), Kamper & Wulf (1986) und Berger (1992).
- (7) Hierbei scheint es wichtig, auf die unterschiedlichen erotischen Referenzen, Imaginationen und Verhaltensverpflichtungen zu verweisen, die sich im Kontext geschlechtsspezifischer Reproduktion von Frau und Mann darbieten. Scheint das öffentliche Bild des Mannes bzw. der männlichen Erotik eindeutig geprägt durch den reduzierten Verweis auf einen männlichen Körper, der kampferprobt, der unschlagbar und siegend immer bereit ist, die Frau vor den 'Gefahren des Lebens' zu schützen, so ist das Bild der Frau geprägt durch die Merkmale des 'zerbrechlichen Mannequins', die schuttsuchend einem eindimensionalen Schönheitsideal verpflichtet ist und auf die sexuelle Vereinnahmung durch den Mann wartet. Für eine Vertiefung des Themas verweise ich auf: Duden (1991), Schmerl (1983) und auf Gofmann (1981).

Literatur

- Baudrillard, Jean (1991). Der symbolische Tausch und der Tod. München.
 Baudrillard, Jean (1992). Transparenz des Bösen. Berlin.
 Berger, John (1992). Sehen. Reinbek.
 Buci-Glucksmann, Christine (1997). Der kartographische Blick. Berlin.
 Deleuze, Gilles (1992). Foucault. Frankfurt/M.
 Duden, Barbara (1991). Der Frauenleib als öffentlicher Raum. Hamburg.
 Foucault, Michel (1976). Mikrophysik der Macht. Berlin.
 Foucault, Michel (1978). Dispositive der Macht. Berlin.
 Foucault, Michel (1992). Überwachen und Strafen. Frankfurt/M.
 Gofmann, Erving (1981). Geschlecht und Werbung. Frankfurt/M.
 Hale, John (1994). Die Kultur der Renaissance in Europa. München.
 Kamper, Dietmar (1990). Zur Geschichte der Einbildungskraft. Reinbek.
 Kamper, Dietmar & Wulf, Christoph (1984). Das Schwinden der Sinne. Frankfurt/M.
 Packard, Vance (1958). Die geheimen Verführer. Düsseldorf.
 Rötzer, Ferdinand (1991). Digitaler Schein. Frankfurt/M.

Schmerl, Christine (1983). Frauenfeindliche Werbung. Reinbek.
Schreiner & Schnitzler (1992). Gepeinigt. Begehrt. Vergessen. München.
Spörri, Herbert (1993). Werbung und Topik. Bern/Berlin.
Virilio, Paul (1986). Ästhetik des Verschwindens. Berlin.